

Sie wollen nicht warten, bis der Arzt kommt

Damit das Glarnerland nicht noch mehr Hausärzte verliert, haben sich die Ärzte Fritz und Marcel Hunold schon früh um ihre Nachfolger gekümmert. Und das mit Erfolg. Ihre Lösung ist nicht nur für sie selbst eine Chance, sondern auch für werdende Ärzte.

von Olga Shostak

Es scheint, als könnte der Arztberuf mehr Attraktivität vertragen. Immer mehr Hausarztpraxen im Glarnerland schliessen ihre Türen. Meistens, weil die Nachfolge nicht geregelt ist. Der jüngste Fall ist die Schliessung der Praxis von Thomas Zimmermann aus Matt (Ausgabe vom 8. Februar). Ohne ihn hat das ganze Sernftal keinen Hausarzt mehr.

Dass es nicht so weit kommen muss, zeigen die Ärzte Fritz und Marcel Hunold. Während andere Praxen verschwinden, vergrössern sie ihre.

Seit 33 Jahren betreiben die Gebrüder Hunold eine Arztpraxis in Netstal. 2008 wandelten sie ihre Praxis in eine Aktiengesellschaft um. Und weil die Pensionierung näher rückte, stellten sie sich die Frage nach der Zukunft ihres Lebenswerks. «Wir hätten einfach den Schlüssel drehen können», erzählt Marcel Hunold. Doch sie wollten eine weitere Schliessung verhindern.

Heute denken sie nicht ans Aufhören, obwohl beide in drei Jahren pensioniert werden. Sie wollen gar sieben Jahre länger arbeiten. Aber sie wollen auch mehr Ferien und Freitage.

Wie soll das gehen in einem Kanton voller ausgelasteter Hausärzte? Laut den Gebrüdern Hunold macht es ihre Gruppenpraxis möglich: Sie haben zwei weitere Ärzte ins Boot geholt, und es sollen noch mehr werden. Sie

«Für die Patienten ist das eine Umstellung.»

Fritz Hunold
Hausarzt in Netstal

sind überzeugt: Die Gruppenpraxis ist das Zukunftsmodell.

Die Ärzte haben sich auch räumlich für eine Erweiterung der Praxis entschieden. 2017 erwarben sie eine benachbarte Liegenschaft. Die Praxis ist nun doppelt so gross.

Arbeit teilen, Freizeit verdoppeln

Zwar hätten die Ärzte die Identität «Hunold» für die Gruppenpraxis aufgeben müssen. Die Vorteile überwiegen aber. Einerseits sei es möglich, Teilzeitleistungen anzubieten, erklärt Fritz Hunold. Andererseits sei die Teilung der Arbeit ein grosser Vorteil. Ein Arzt müsse nicht mehr jeden Tag anwesend sein. «Für die Patienten ist das eine Umstellung. Und sie erfordert Toleranz», sagt Fritz Hunold. Diese werde ihnen entgegengebracht, wie er versichert: «Unsere Patienten haben grosses Verständnis für unseren Entscheid.»

Flexible Arbeitszeiten stehen aber nicht nur den Gründern der Praxis zu. Ärztin Christa Geissmann arbeitet seit sieben Jahren in der Praxis und wurde in dieser Zeit drei Mal Mutter. Die Dauer ihres Mutterschaftsurlaubs habe sie selber bestimmen können. Sie habe gar auf die Übernahme der Einzelpraxis ihres Vaters verzichtet. «Als Ärztin, Mutter und Ehefrau wäre es mir nicht möglich gewesen, alleine eine Praxis zu führen. Hier kann ich die Arbeit meiner familiären Situation anpassen», sagt sie.

Ein weiterer Vorteil der Gruppenpraxis sei der fachliche Austausch, erzählen die Gebrüder Hunold. Davon profitieren vor allem ihre Nachfolger. Christa Geissmann und Stefan Leitner haben als Jungärzte in der Netstaler Praxis begonnen.

Dass der Einstieg aber nicht immer einfach ist, hat Leitner am eigenen Leib erfahren. Er kam während seiner

«Wir haben sehr früh Kontakt mit Jungärzten.»

Marcel Hunold
Hausarzt in Netstal

Facharztausbildung im Kantonsspital Glarus in die Gruppenpraxis. Dort begann er eine sechsmonatige Rotationsstelle (siehe Box), woraus zehn Monate wurden und nach seinem Abschluss schliesslich eine Anstellung als Hausarzt.

Bevor er jedoch zu seiner Rotationsstelle bei den Gebrüdern Hunold gekommen sei, habe er Absagen von anderen Praxen im Kanton hinnehmen müssen. Nicht alle Ärzte würden dieses Programm anbieten, erklärt Leitner. Er musste vieles nachfragen, auch während der Sprechstunden, wie er erzählt. «Nicht in jeder Praxis hat man Zeit, sich neben dem Tagesgeschäft um die Ausbildung der Jungärzte zu kümmern.»

Für Fritz und Marcel Hunold sind diese Rotationsstellen entscheidend. Ihre Nachfolgeregelung glückte dank dieses Programms. Für sie ist damit die Arbeit aber noch nicht abgeschlossen: «Wir haben teilweise schon sehr früh in der Facharztausbildung Kontakt mit Jungärzten», erklärt Marcel Hunold. Das Ziel sei es, weitere Nachfolger zu rekrutieren. So würden etwa im Sommer eine weitere Ärztin und ein Arzt ihr Team erweitern.

Es braucht mehr Jungärzte

Die Gesundheitsversorgung im Kanton Glarus entwickelt sich laut Marcel Hunold weniger dramatisch, als es wirken mag. Die Zahl der Hausärzte sei fast gleich geblieben. Aber das

Durchschnittsalter sei gestiegen, und viele von ihnen stünden vor der Pensionierung, erzählt er. Dafür habe sich die Zahl der Spezialisten und Spitalärzte verdoppelt oder sogar verdreifacht. Wie er betont, muss der Mangel in Relation gestellt werden: «Das Bedürfnis nach medizinischer Versorgung ist stark angestiegen. Das darf man nicht vergessen.»

Auch in der Netstaler Gruppenpraxis nehme der Patientenstamm zu. Derzeit seien es besonders viele Kinder, sagt Marcel Hunold. Grund dafür ist die Schliessung der Glarner Kinderarztpraxis von Hansueli Zweifel im November. Doch Marcel Hunold versichert: «Dank der Praxisvergrößerung und Modernisierung haben wir nun genug Platz für neue Patienten.»

Um den Hausärztemangel zu vermeiden, braucht es laut Fritz Hunold die Unterstützung des Kantons. «Es ist wichtig, bestehende Projekte zu unterstützen, statt neue ins Leben zu rufen», sagt er. Aber auch auf Bundesebene seien Anpassungen nötig, so etwa die Erhöhung der Studienplätze.

So fördert der Kanton Jungärzte

Das Kantonsspital Glarus bietet Rotationsstellen für werdende Ärzte an. Davon profitieren Ärzte aus den Fachgebieten Medizin, Chirurgie oder Anästhesie. Während einer dreibis sechsmonatigen Rotation ist es möglich, erste Arbeitserfahrungen in einer Hausarztpraxis zu sammeln. Das Förderprogramm wird vom Kanton unterstützt und soll die künftigen Hausärzte fördern. (os)

Vogel sorgt für Glarner SBB-Blackout

Nun steht fest, was am Samstag den Zugverkehr im Glarnerland lahmgelegt hat. Oder besser gesagt – wer. «Ein Vogel löste einen Defekt an einem Isolator an einem Fahrleitungsmasten zwischen Ennenda und Mitlödi aus», sagt SBB-Sprecher Reto Schärli auf Anfrage. Dies führte am Samstag kurz nach 11 Uhr auf der Strecke zwischen Ziegelbrücke und Linthal zu einem Blackout. Die Ursache des Stromunterbruchs wurde am Montag untersucht.

Wegen des Blackouts blieben zwei Züge stecken. Der eine in Ennenda, der andere in Diesbach. Beide befanden sich jeweils bei einer Haltestelle. Dennoch: Die Passagiere mussten bis zu zwei Stunden in den Zügen ausharren, bis sie in die Bahnersatzbusse steigen konnten. Ab 13.15 Uhr verkehrten zwischen Glarus und Ziegelbrücke dann wieder die ersten Züge und ab 14.30 Uhr auf der gesamten Bahnstrecke. Rund 500 Personen waren nach Angaben der SBB vom Blackout im Glarnerland betroffen. (ml)

Glarner Industrie ist für Ausbau

Die Handelskammer unterstützt die Sanierung der Lintharena. Sie bevorzugt dabei die Variante «Sanierung und Ausbau».

«Der Vorstand der Glarner Handelskammer (GLHK) ist sich der übergeordneten kantonalen Bedeutung der Lintharena bewusst», heisst es in einer Mitteilung von gestern. Neben der rein sportlichen Bedeutung erfüllte die Lintharena auch gesellschaftliche, wirtschaftliche und kulturelle Anliegen. Die GLHK begrüsst es deshalb, dass die Anlage nicht nur saniert, sondern gezielt ausgebaut werden soll. Eine ausgebaut Lintharena sei ein nicht zu unterschätzender Standortfaktor für Glarus als attraktiver Wohn- und Arbeitskanton. Die Landsgemeinde könne entscheiden, ob man sich das leisten wolle, und der Vorstand der GLHK meint: ja.

Finanziell verkraftbar

Die Attraktivitätserweiterungen seien kein Luxus, sondern entsprächen dem, was von einem zeitgemässen Sportzentrum erwartet werde. «Wird hingegen nur saniert, haben wir zwar ein saniertes Hallenbad, das aber in seinen Grundzügen den Bedürfnissen der 1970er Jahre entspricht», so die GLHK. Dies sei schlicht keine Alternative.

Die nötige Erhöhung des Bausteuerzuschlages ist aus Sicht der GLHK vertretbar. Für einen Alleinstandenden bedeute dies eine Mehrbelastung von 6 Franken pro Jahr, für Verheiratete 15.

Der GLHK sei klar, dass in 20 Jahren die öffentliche Hand wieder investieren müsse. Kein Sportzentrum könne gewinnbringend betrieben werden. Daher erachtet es die GLHK als sinnvoll, dass das Eigentum der Immobilie an die öffentliche Hand übergehe. Die Betreiberin könne sich so auf den Betrieb konzentrieren und die Anlage als Dienstleistungsunternehmen nach betriebswirtschaftlichen Grundsätzen führen. Mit der privaten Betriebsführung würden in unternehmerischer Hinsicht optimale Rahmenbedingungen erhalten, um die Gewinnstrebigkeit und die Wahrung öffentlicher Interessen optimal zu verbinden. (eing)



Mit vereinten Kräften: Die Zwillingbrüder Marcel (links) und Fritz Hunold sind froh, keine Einzelkämpfer sein zu müssen. Unterstützt werden sie in ihrer Gruppenpraxis in Netstal von Christa Geissmann und Stefan Leitner. Bild Sasi Subramaniam